

**STELLUNGNAHME  
17/3417**

A43

Stellungnahme

Zur Anhörung der Enquetekommission IV „Einsamkeit‘ - Bekämpfung sozialer Isolation in Nordrhein-Westfalen und der daraus resultierenden physischen und psychischen Folgen auf die Gesundheit“, Drucksache 17/8420, am 18. Dezember 2020 zum Thema

„Stadtentwicklung und Einsamkeit“

Präambel

Zur Begriffsdefinition wird auf die Einleitung von Jan Eckhard zur Stellungnahme für die Sitzung vom 4.11.2020 verwiesen: „Die Begriffe „Einsamkeit“ und „soziale Isolation“ werden in den meisten Studien klar voneinander abgegrenzt. Während mit Einsamkeit ein subjektives Empfinden angesprochen wird, meint soziale Isolation das objektive Fehlen von Sozialkontakten. Zweifelsohne führt soziale Isolation in den allermeisten Fällen zu Einsamkeit, Einsamkeit kann aber auch andere Ursachen haben.“ (Eckhard, 2020: 1)

Themen der sozialen Segregation

1. *Wie kann Städtebau Einfluss auf die Verbreitung sozialer Segregation ausüben? Wie kann die „Stadt der Zukunft“ ihr entgegenwirken?*

Der Städtebau kann mit angemessenen Maßnahmen soziale Segregation fördern oder ihr entgegenwirken. Letzteres vor allem, indem Prozesse der Gentrifizierung vermieden werden, Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben, ebenso wie Teilhabe an einer qualitativ hochwertig gebauten Umwelt, für alle Bevölkerungsgruppen unterstützt wird. Eine ökonomisch, ökologisch und auch sozial ausgestaltete „Stadt der Zukunft“ fokussiert das ‚Well-Being‘ der urbanen Nutzergruppen konsequent. Noch immer gibt es diverse Projektentwicklungen, die den verschiedenen Nutzergruppen nicht den erforderlichen Stellenwert einräumen, sondern in denen stattdessen partikularinteressen einzelner Akteure zu Lasten anderer priorisiert werden (häufig auch aus Unwissenheit, dass in der ausgewogenen Berücksichtigung der Interessen verschiedener Stakeholder deutliche Mehrwerte auch für den Einzelnen erzielt werden können). Schlicht: Die „Stadt der Zukunft“ kann Segregation entgegenwirken, wenn die Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen berücksichtigt werden, ihnen mit entsprechenden Maßnahmen Respekt entgegengebracht wird und in Folge Nutzer Verantwortung für den öffentlichen Raum übernehmen.

2. *Wie gestalten sich Zusammenhänge von Einsamkeit und anderen sozialen Herausforderungen sowie möglichen multiplen Problemlagen (räumliche Überlagerungen)?*

Häufig ist Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben dann nicht mehr möglich, wenn Einzelne unter einer Ressourcenknappheit übermäßig stark leiden müssen. Wie Sonderauswertungen des statistischen Bundesamtes zeigen, sind prinzipiell Alte, Alleinstehende und Alleinerziehende besonders häufig mit finanziellen Engpässen oder Armut konfrontiert. Die Teilhabe am

gesellschaftlichen Leben, ebenso wie die Möglichkeit sich in attraktiven Stadträumen aufzuhalten, ist in diesen Fällen regelmäßig stark beschnitten. Ohne weitere Analysen liegt dieser Sachverhalt die These nahe, dass es multiple Problemlagen gibt, von denen Armut und Einsamkeit in der Stadt nur eine ist.

3. *Wie können Menschen für Stadtentwicklungsprozesse, beispielsweise auch in der Quartiersentwicklung, erreicht werden? Welcher Instrumente bedarf es, um Menschen, insbesondere sozial isolierte Menschen, zu beteiligen? Wie kann Städtebau freiwilliges Engagement fördern?*

In neueren und größeren Verfahren gibt es inzwischen vielerorts partizipative Prozesse und Werkstätten. Diese Verfahren zielen darauf ab, Menschen vor Ort zu in den Planungsprozess zu integrieren und zu involvieren. Es kann jedoch angenommen werden, dass diese Verfahren nicht in jedem Fall sozial isolierte Menschen erreichen. Auch hier gilt: Freiwilliges Engagement kann erst dann erbracht werden, wenn Menschen über ausreichend Verbindungen in die Gesellschaft und über ausreichend freie Ressourcen verfügen; inwieweit dies bei sozial isolierten Menschen der Fall ist, ist ungewiss. Vor diesem Hintergrund scheint es zunächst sinnvoll zu sein, in die partizipativen Prozesse nicht nur „Menschen vor Ort“ (in der Regel die typischen Verdächtigen) zu integrieren, sondern insbesondere die Planungs- und Entwicklungskonzepte von Interessensvertretern sozial Isolierter (wie bspw. entsprechende Verbänden), welche stellvertretend die Bedürfnisse, Anforderungen und Wünsche ihrer Schützlinge in Bezug auf den gebauten Raum vertreten, begutachten zu lassen.

Ferner können sozial Isolierte über direkte Ansprache gewonnen sowie mittels einer inhaltlich wertvollen Auseinandersetzung in die Planungspraxis dauerhaft integriert werden (analog und digital), wenn die draus gewonnenen Erkenntnisse in der Planung berücksichtigt werden. Dies ist jedoch in der Regel nicht gängige Praxis von Stadtplanern, Architekten und Entwicklern. Prozesse dieser Art entsprechend nicht dem Leistungssoll. Wenn das Thema ernsthaft angegangen werden soll, können Städte jedoch entsprechende Auflagen erteilen und Aufträge vergeben. Letzteres beispielsweise an Sozialwissenschaftler, die entsprechende Prozesse aufsetzen, oder Sozialverbände und Pflegedienste in die Ansprache und Kommunikation einbinden. In jedem Fall scheint es erforderlich, die Planungspraxis mehr auf diejenigen Nutzergruppen auszurichten, die ansonsten nicht in den partizipativen Prozessen Gehör finden. Zudem ist es ferner zweckdienlich, sowohl die Ergebnisse aus inter- und transdisziplinärer Forschung als auch bewährte Best-Practice-Beispiele in den Prozess zu spielen, um die Planungspraxis und deren Ergebnisse zu verbessern.

#### **Quartiersansätze**

4. *Welchen Einfluss können multifunktionale Orte, Begegnungsorte wie Jugendeinrichtungen und Bibliotheken und Shared Spaces auf die Reduktion von Einsamkeit haben? Wie sollten diese ausgestaltet sein? Wie können solche Orte genutzt werden, um Kooperationen z.B. zwischen Pflegeeinrichtungen und Schulen/KiTas zu stärken?*

Multifunktionale Orte sind in dem europäischen Ausland seit langer Zeit Planungspraxis und sie leisten dort mehrwertstiftende Dienste für eine integrierende Gesellschaft. Sie schaffen regelmäßig zusätzliche Schnitt- und Kontaktflächen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und wirken so Einsamkeit entgegen. Wenn multifunktionale, gemischt genutzte Gebäude oder Plätze es schaffen,

dass die Nutzer sich mit dem Ort / Gebäude identifizieren und Verantwortung dafür übernehmen, dann generieren sie für Menschen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Zusammenhalt. Mischnutzungskonzepte bieten sich nicht nur dann an, wenn die einzelnen Nutzungen nur zu bestimmten Tageszeiten Raum beanspruchen und damit verschiedene Nutzungen über den Tag verteilt werden können, sondern insbesondere auch dann, wenn sich die Nutzungen gegenseitig kongenial ergänzen (inhaltlich wie konzeptionell). Ein prominentes Beispiel für ein gemischt genutztes Gebäude das Kulturhuset in Stockholm.

Bibliotheken spielen in besonderem Maße eine Rolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Als Teil einer sogenannten sozialen Infrastruktur (hierzu zählen u.a. auch Spielplätze und Parks) wirken Bibliotheken auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt, in dem sie die Interaktion zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen stärken (vgl. bspw. Klinenberg, 2018) und die Integration fördern. Wenn beispielsweise Bibliotheken als Orte für die Kommunikation und zur Teilhabe nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind, führt die Digitalisierung (und die digitale Nutzung von Medien) zu einer weiteren Isolierung und Einsamkeit im städtischen Raum, so die These. Selbst kleine Maßnahmen zur Schaffung sozialer Infrastruktur ist wirkmächtig, wie die Effekte offener Bücherschränke zeigen (vgl. bspw. FAZ 2008, HAZ 2009).

5. *Welche Beispiele und Konzepte für gelungene Quartiersentwicklung bezogen auf soziale Integration und als Maßnahme gegen Einsamkeit und soziale Isolation gibt es? Wie können diese bekannten Konzepte auf weitere Städte erfolgsversprechend übertragen werden? Wie können marginalisierte Gruppen, wie Wohnungslose, einbezogen werden?*

Keine Stellungnahme.

6. *In welchem Zusammenhang steht die Barrierefreiheit im Zusammenhang mit sozialer Isolation? Wie kann eine barrierefreie Stadt aussehen und welchen Beitrag kann sie zur Verringerung von Einsamkeit haben?*

Keine Stellungnahme.

7. *Welche Ansätze können urbane Strukturen verfolgen, um in bereits bestehenden Strukturen und erschlossenen Gebieten gegen Einsamkeit zu agieren? Welche Best-Practice Beispiele gibt es, in denen bereits bestehende Strukturen umkonzeptioniert wurden, um das nachbarschaftliche Leben lebenswerter zu machen?*

Ein prominentes Beispiel für die Steigerung der Lebensqualität in bereits bestehenden Strukturen sind die Super Blocks in Barcelona. Mit dem Ziel der Verkehrsberuhigung wurden im öffentlichen Raum Flächen für die Bewohner vor Ort frei und von selbigen in Anspruch genommen. Auf diese Weise werden sowohl Kommunikations- als auch Erlebnisräume geschaffen.

Die Lebensqualität für einen benachbarten Stadtteil wurde ebenfalls mit einer verkehrsberuhigenden Maßnahme enorm gesteigert. Mit dem Projekt Madrid Rio wurde eine Autobahn unter die Erde verlegt und die oberirdisch frei gewordene Fläche in einem Grünzug in der Stadt transformiert. Allerdings kann man auch mit kleinen Maßnahmen nachbarschaftliches Leben lebenswerter machen, beispielsweise, indem für die Bewohner vor Ort angenehme und qualitativ hochwertige Infrastruktur zum Verweilen geschaffen wird. Bei Parkbänken sind diese im besten Fall so gestellt, dass man nicht nur nebeneinander in eine Richtung schaut, sondern sich gegenseitig auch sieht und miteinander kommunizieren kann. Hierfür gibt es sehr gute Vorlagen, bspw. in Porto, Lissabon.

Grundsätzlich wird eine lebenswerte Stadt von ihren Nutzern über die folgenden Attribute relevant gemacht: Vielfältiges kulturelles Angebot, positives Stadtbild, Stadt der kurzen Wege (Die Möglichkeit, sich in der Stadt zu bewegen), extrovertierte Haltung und von Grünflächen geprägt (Müller, 2018). Diese Attribute finden sich auch in anderen Kriterienkatalogen zur menschengerechten Stadtentwicklung (Gehl, 2020). Hier gilt es achtsam zu sein, diese Kriterien nicht zugunsten konkurrierender Interessen aufzugeben.

8. *Welchen Einfluss haben neue Wohn- und Gemeinschaftsformen auf das Einsamkeitsempfinden von Menschen? Wie beeinflussen neue Wohnformen und Wohnkonzepte das Einsamkeitsempfinden? Wie sind Initiativen wie Mehrgenerationenhäuser oder Dörfer für Hochbetagte, die es z. B. vermehrt in den Niederlanden gibt, zu bewerten? Wie sieht deren Umsetzung in Deutschland aus?*

Keine Stellungnahme.

### **Die digitale Stadt**

9. *Welche Möglichkeiten können digitale Entwicklungen wie Smart City und Smart Home gegen Einsamkeit bieten? Welche Entwicklungen der vergangenen Jahre sehen Sie als am relevantesten?*

Smart City nicht als digitalisierte technische Infrastruktur, digitaler Klon oder als vermeintlich innovative E-Mobility-Konzepte gedacht, sondern in der Nutzbarmachung von personenbezogen und an die gebaute Umwelt gekoppelte Datenbank bietet mannigfaltige Möglichkeiten, in einem inter- und transdisziplinären Zugriff und in der Übersetzung der Erkenntnisse in die nutzerorientierte Planung und (Weiter-)Entwicklung der gebauten Umwelt, um das ‚Well-Being‘ in Städten zu steigern und damit zugleich Einsamkeit zu minimieren.

### **Lernen vom Anderen**

10. *Was kann die private Wohnungsbauwirtschaft leisten, um Einsamkeitsfaktoren im urbanen und ländlichen Raum zu reduzieren? Welche Rolle können Wohnungsbaugenossenschaften und andere Akteure in Zukunft einnehmen?*

Neue Wohn- und Gemeinschaftsformen können dann den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, wenn sie auf die spezifische Wertesysteme und Bedürfnisse der Nutzer vor Ort ausgerichtet sind. Gute Beispiele hierfür sind die Thalmatt-Projekte des Büros Atelier 5 in Bern oder auch der soziale Wohnungsbau von des Büros Baumschlager-Eberle im Vorarlberg. Beide sind unter anderem stark auf Steigerung der Kommunikation zwischen den Bewohnern und deren Bedürfnissen ausgerichtet. Ein anderes sehr gutes Beispiel ist das Ergebnis der Baugemeinschaft Kalkbreite in Zürich, eine Projektentwicklung, die speziell auf die Nutzerbedürfnisse der Bewohner ausgerichtet ist (<https://www.kalkbreite.net>) und das Zusammenleben verschiedener Nutzergruppen integrativ unterstützt. Wohnungsbaugenossenschaften können jedoch auch mit gewöhnlichen Gebäuden Mehrwerte für die Nutzer schaffen, beispielsweise durch gemeinschaftliche Wäscheräume (inkl. Waschmaschinen) oder gemeinsame Räumlichkeiten für soziale Aktivitäten oder zum temporären Anmieten, um Gäste zu beherbergen. Dergleichen ist in der Schweiz Standard. Beides entlastet die Bewohner und führt zu verstärkter Kommunikation und minimiert Einsamkeit. Ferner können Wohnungsbaugesellschaften verstärkt auch Gebäude/Quartier-Bezogene sozial Media-Plattformen

anbieten (Nachbarschaftsdienste in einem geschlossenen Raum), um die Bewohner miteinander zu vernetzen und mit diversen Mehrwerten zu versorgen.

*11. Welchen Einfluss haben Nachbarschaftsstrukturen auf das Empfinden von Einsamkeit? Welche Rückschlüsse ergeben sich hieraus für die Stadtplanung? Welche Unterschiede zeichnen sich hier zwischen Stadt und Land ab?*

Keine Stellungnahme.

*12. Was sagt die regionale Verteilung von Einsamkeit über Faktoren in Stadt und Land aus? Was ist „das Beste aus beiden Welten“ und was können beide voneinander lernen?*

Zur ersten Frage: Keine Stellungnahme.

Zur zweiten Frage: Die Stadt kann vom Land lernen, wie wichtig es für bestimmte Bevölkerungsgruppen ist, in einem sozial gesicherten Umfeld zu leben, in dem die verschiedenen Nachbarn übereinander Bescheid wissen. Dergleichen Strukturen lassen sich baulich auch in der Stadt entwickeln, allerdings auch durch neue Technologien nachträglich organisieren („Smart Home“, Ambient Assisted Living).

*13. Was kann man aus dem (europäischen) Ausland lernen?*

Die Offenheit, Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsprozessen konsequent auf den Nutzer auszurichten sowie dabei – ebenso wie dafür – Ergebnisse aus interdisziplinärer empirischer Forschung zu integrieren und auf Best-Practice-Beispielen aufzubauen. Siehe zudem Madrid, Barcelona. Ein Negativbeispiel städtischer Struktur ist hingegen Glasgow (vgl. Die Welt 2020).

#### **Infrastruktur**

*14. Wie wichtig ist die Infrastruktur und Verkehrsplanung, insbesondere der ÖPNV, bei der Bewertung, ob eine Stadt bzw. ein Ort lebenswert ist? Welche Rolle spielt dies im Kontext der Einsamkeit?*

ÖPNV, den sich manche Menschen nicht leisten können, führt zu einer gesellschaftlichen Spaltung, wenn es um die Nutzung von gebautem Raum geht. Je (finanziell wie strukturell) komplizierter die Fortbewegung in einer Stadt ist, desto stärker werden segregierte Bevölkerungsgruppen (verkehrstechnisch) noch weiter exkludiert. Ein Kostengünstiger/-loser ÖPNV ist daher eine Maßnahme, mit der sich aus Sicht der Nutzer der Stadtraum einfacher erschließen lässt und damit (nicht nur zu einer Emissionsreduktion führt, sondern auch) einen Beitrag zur Reduzierung von Einsamkeit geschaffen werden kann.

#### **Anderes**

*15. Auf welchem Wege sollten welche weitere Akteure (stärker) in Stadtentwicklungsdiskussionen und -prozesse integriert werden, um das Thema Einsamkeit zu adressieren?*

Über die Nutzung von Standortdaten von Mobilfunktelefonen (freigegeben durch kostenlose Apps, wie u.a. auch WhatsApp, Nutzung über z.B. Placesense.com, CBRE-Calibrate oder Rohdaten über Ubermedia.com). Mögliche Fragestellungen sind dafür (nicht abschließend!): Wo halten sich welche

Akteure (bspw. sozial Isolierte) wie lange auf? Welche Plätze werden tatsächlich in welcher Weise von welchen Akteuren genutzt? Welche Bewegungsprofile haben welche Status-Gruppen (u.a. sozial Isolierte). Welche Gruppen präferieren welche Orte (infolge: wie weit ist soziale Exklusion vor Ort fortgeschritten?).

Durch die Nutzbarmachung von Bewegungsprofilen in Verbindung mit Daten zur gebauten Umwelt können auf relativ leichte Weise Informationen zu den räumlichen Nutzerpräferenzen identifiziert und lokale Best-Practice Beispiele in Planungsprozesse eingespielt werden.

### **Abschließende Bemerkungen**

Städte stehen grundsätzlich vor der Herausforderung, multiplen Herausforderung gerecht werden. Ebenso ist es bei Quartiers-Entwicklern oder bei Entwicklern von einzelnen Gebäuden. Wenngleich in den letzten Jahren die Anzahl von Informationen zu numerisch messbaren Qualitäten stark angewachsen ist, und hier von der Statik bis zur Energieeffizienz alles messbar gemacht wurde, fehlt es in der Planungspraxis weiterhin an Informationen zu den Bedürfnissen von verschiedenen Nutzergruppen und den Wirkungsbeziehungen zwischen der gebauten Umwelt und bestimmten Nutzergruppen, die Architekten und Stadtplaner in gleichem Maße wie die anderen Qualitäten zur Grundlage ihrer Planung machen können. An dieser Stelle bietet sich die Chance für Kommunen oder gar ein Land wie NRW, diese Leerstelle zu füllen, indem entsprechende Informationen aufbereitet und vorgehalten werden. Diese Informationen über Werte, Bedürfnisse, Anforderungen und Auswirkungen verschiedener Ausprägungen des gebauten Raumes auf das ‚Well-Being‘ sowie (in Folge) auf soziale Prozesse vor Ort (einzelner Bevölkerungsgruppen) können einen erheblichen Mehrwert für Planer wie für Städte liefern, in dem sie Projekt-/Quartiersentwicklern als Planungsgrundlage zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise könnte NRW als bevölkerungsreichstes Bundesland neue Maßstäbe in der nutzerorientierten Stadtentwicklung setzen.

## Kontakt

Nikolas Müller, Prof. Dr.-Ing. Architekt

HSBA Hamburg School of Business Administration

[www.hsba.de/nikolasmueller](http://www.hsba.de/nikolasmueller) | [www.nikolasmueller.com](http://www.nikolasmueller.com) | [nm@nikolasmueller.com](mailto:nm@nikolasmueller.com)

Nikolas Müller ist seit Oktober 2017 Professor für Real Estate Engineering and Management an der HSBA Hamburg School of Business Administration. Er studierte Architektur an der TU Darmstadt, der TU Delft und der ETH Zürich sowie Bauprozessmanagement/technische Betriebswirtschaft an der TU Eindhoven. Nach dem Studium war er Consultant in der Unternehmensberatung nextpractice bei dem Organisationspsychologen Prof. Dr. Peter Kruse in nationalen und internationalen Projekten, sowie geschäftsführender Geschäftsführer in einem Architekturbüro. Vor seiner Berufung an die HSBA arbeitete er am Fachgebiet Immobilienwirtschaft und Baubetriebswirtschaftslehre der TU Darmstadt grundsätzlich zu den Wirkungsbeziehungen zwischen der Energie- und Klimapolitik und der Immobilienwirtschaft, meist im Auftrag immobilienwirtschaftlicher Spitzenverbänden oder durch das BMUB oder die DFG finanziert. Er promovierte im Fach Soziologie an der TU Berlin bei Prof. Dr. Martina Löw zu dem sinnhaften Aufbau von Städten (Schnittstelle Wissenssoziologie/Stadtsoziologie). 2019 wurde er in das Editorial Board der ZIÖ Zeitschrift für Immobilienökonomie berufen, 2020 in das Scientific Board der Transdisciplinary Workplace Research Conference. Seit 2020 leitet er gemeinsam mit Prof. Dr. Maike Brammer die Kompetenzgruppe Wohnen in der Gesellschaft für immobilienwirtschaftliche Forschung e.V. In der Lehre liegt sein Fokus auf der Umsetzung von Nachhaltigkeitsthemen, der Digitalisierung und der nutzerspezifischen Entwicklung der gebauten Umwelt (Gebäude, Quartier, Stadt).

## Literaturverzeichnis

Die Welt (2020). Warum Städte einsam machen.

<https://www.welt.de/kmpkt/article202102482/Einsamkeit-Warum-Staedte-einsam-machen-der-Glasgow-Effekt.html>

Eckhard, Jan (2020). Stellungnahme 17/3240. Abgerufen von:

<https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST17-3248.pdf>

FAZ (2008). Schwund nur bei Kochbüchern. <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region-und-hessen/buchverleih-schwund-nur-bei-kochbuechern-1664113.html>

Hannover (2009). Offene Bücherschränke in Hannover sind ein Erfolgsmodell.

<https://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Offene-Buecherschraenke-in-Hannover-sind-ein-Erfolgsmodell>

Klinenberg, Eric (2018). Palaces for the People: How Social Infrastructure Can Help Fight Inequality, Polarization, and the Decline of Civic Life. New York, Crown.

Gehl, Jan (2020). Twelve Quality Criteria. <https://gehlpeople.com/tools/twelve-quality-criteria/>.

Müller, Nikolas. (2018). Städtische Wirklichkeiten – Allgemeine Prinzipien und spezifische

Sinnzuschreibungen in der gesellschaftlichen Konstruktion der Stadt. Wiesbaden, Springer VS.